

BUCHBESPRECHUNGEN

Heilige Schrift

Gott sprach zu Abraham. Die Geschichte des biblischen Volkes und seines Glaubens. Text: Claus Westermann; Bild: Erich Lessing. Freiburg-Basel-Wien, Herder 1976. 152 S., geb. DM 29,50.

Dieser Bildband ist mit seinen über siebenzig großformatigen Farbfotos eine reine Freude. Die Bilder lassen durch Landschaften und archäologische Monumental- und Kleinzeugnisse die Welt des Alten Testaments lebendig werden. Der einleitende Text (7-48) führt in vornehmer, wissender Sprache ein in „Das Volk und seine Geschichte“. Die exegetischen Fachkenntnisse versperrten ganz und gar nicht die Gotteserfahrung des jüdischen Volkes, sondern machen sie auf dem Hintergrund der heiligen Texte erst greifbar und lebendig. Der zweite Teil „Der Mensch im Alten Testament“ (Geschöpf, Leben, Arbeit, Gemeinschaft) ist ein Meisterwerk, das tiefer in die christliche Meditation einführt als manche gefühlvolle Vorlagen: „Daß diese Lebensfreude (Jes 38, 10 ff) unmittelbar im Gotteslob sich ausspricht, daß sie im Gotteslob zu Wort kommt, das ist für das Menschenverständnis des Alten Testaments besonders charakteristisch; Gotteslob ist zu Wort kommende Daseinsfreude“. Die Bilder selbst sind von alttestamentlichen (und einigen römischen) Kurztexten begleitet und öffnen wohl auch dem, der Palästina kennt, einen lebensnahen Zugang zur Welt der Offenbarung. Das verhältnismäßig preisgünstige Buch ist wie nur wenige als Geschenk geeignet. *J. Sudbrack SJ*

Thüsing, Wilhelm: Herrlichkeit und Einheit. Eine Auslegung des Hohepriesterlichen Gebetes Jesu (Johannes 17). Münster, Verlag Aschendorff 1975. 117 S., kart. DM 9,80.

Es ist keine Anbiederung an Modeströmungen, wenn der Vf., Professor für das Neue

Testament, die zweite Auflage seines Büchleins mit einem Hinweis auf die Meditation einleitet. Ohne wissenschaftlichen Apparat, in einfacher Sprache legt er Zeile um Zeile das Hohepriesterliche Gebet Jesu aus. Worte, Sätze, Bilder werden aufgeschlossen zur johanneischen „Schweise“; dabei kommen das ganze Johannes-Evangelium und immer wieder auch andere neutestamentliche Schriften zur Sprache. Und so schälen sich die zentralen Vorstellungen heraus: Der Vater, Jesus, der Paraklet; Verherrlichung, Werk, Offenbarung, Liebe; die Kirche, die Jünger, Fruchtbringen, Freude; die Welt, das Opfer, die Bitte, die Eucharistie.

Wie Kreise schlingen sich um die eine Botschaft ständig neue Entfaltungen des Johannesevangeliums. Im Nachvollzug tut sich eine Welt auf, die nur schauend-verharrend mitvollzogen werden kann: Die Welt der Herrlichkeit des Sohnes in der Einheit mit dem Vater, die er uns Menschen eröffnet. Schon die Schau von all diesem ist Meditation; christlich wird sie im Glauben an den historischen Jesus von Nazaret, von dem das Evangelium all dies zu sagen wagt (110 f).

Wer Sinn für die biblischen Werte hat, wer langsam, verharrend lesen und wer die mannigfachen Beziehungen mitvollziehen kann, wird dies Büchlein hoch schätzen. *J. Sudbrack SJ*

Kahlefeld, Heinrich: Orientierung am Evangelium. *Lectio brevis* – Neue Folge. Frankfurt, Knecht-Verlag 1976. 212 S., Kart. DM 19,80.

Schon der erste Band der *Lectio brevis* fand nicht bloß in privater Lektüre, sondern auch bei mehreren Konventen im Leseteil des Nachthores Beachtung. Die hier vorliegende neue Folge, der der Vf. um der Verständlichkeit willen einen deutschen Titel gegeben hat, dient dem gleichen Ziel: Orientierung finden soll die Glaubensmeditation, indem sie sich eng an die Schrift,

an ein Wort, einen Abschnitt, einen thematischen Komplex anschließt. „Umgekehrt muß das Interesse der Meditation bereits die Auswahl der Stellen leiten“ (7).

Nach einer kurzen Einführung in den heutigen Zeitgeist („Man merkt, daß es mit dem Fortschritt eine schwierige Sache ist . . . Manche machen einen Versuch, sich doch noch einmal umzuhören, was die Christen zu sagen haben“), konzentriert sich K. auf das Thema Kirche. Sie ist „die Gemeinschaft, der es gegeben ist, den lebendigen Christus anzurufen, um auf Grund seiner Zusage seine Gegenwart zu erfahren“ (18). Was auch immer dem Menschen von heute ein Leben in der Kirche problematisch erscheinen läßt, im Lichte des NT zeigt K., daß und wie es möglich ist und Freude bereitet: Gehorsam und Loyalität, geistiger Gottesdienst, Einheit, kleine Herde usw.

Auch mit seinen Meditationen über die „Hierarchie der Wahrheiten“ trifft der Vf. nicht bloß ein aktuelles, sondern wesentliches Anliegen des Ökumenismus-Dekretes: Man soll „nicht vergessen, daß es eine Rangordnung oder Hierarchie der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens“ (Kap. 2, Art. 11). Ob allerdings der Hinweis auf das marianische Dogma besonders glücklich ist, kann man mit guten Gründen bezweifeln. Berechtigt ist jedoch die Konzentration auf das Christusgeschehen der Passion und Verherrlichung Jesu und auf das Werk der rettenden Gnade in diesem Geschehen, dem die ausgewählten Textstellen dienen.

Von besonderem Wert in der praktischen Seelsorge sind vermutlich die Betrachtungen zum Thema „Erfahrung“ aus den Paulusbriefen, wenigstens solange wir selber mit solchen Erfahrungen rechnen. „Wir würden sie leichter entdecken, wenn wir uns nicht etwas Ekstatisches darunter vorstellen, sondern die einfache, aber tief in unserem Wesen sich regende Bewegung auf Gott hin, im Gebet, im ruhigen Verweilen vor ihm, in der Würdigung seiner Liebe, die uns den Sohn gegeben hat“ (112). Nicht weniger hilfreich und treffend sind weiterhin die Ausführungen über „Schuld und Vergebung“ sowie über „Jesu Verhältnis zu Gott“, die in ein Meditationsgebet münden, denn: „Dank und Lob soll von

Herzen und aus dem bewundernden Geiste kommen“ (207). Dabei dringt K. behutsam und kritisch, aber ohne viel zu spekulieren, zum Geheimnis Jesu vor, in dem der oft so fern erscheinende Gott greifbar nahe gekommen ist.

Was hier vorliegt, ist der nicht immer bequeme aber gute „Weg der Mitte“ zwischen den Gefahren einer rein historisch, jedoch nicht theologisch interessierten Exegese, die zu vieles brachliegen läßt, und einer bloß „erbaulichen“ Lesung, die den biblischen Text nicht wirklich ernst nimmt. Mit Ausnahme einiger Briefe (z. B. Tim, Tit, Jak, Eph) kommt der Geist des NT präzise und überzeugend in zwar persönlichen, sich aber um das Ganze bemühenden „Stichproben“ zur Sprache.

F. J. Steinmetz SJ

Böcher, Otto: Die Johannesapokalypse. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975 (Erträge der Forschung, Bd. 41). XVII/154 S., kart. DM 28,-.

Diese vorzügliche Arbeitshilfe zum Verstehen und Beurteilen des letzten Buches des Neuen Testaments verdient weite Verbreitung. Ein erster Teil (1–25) gibt einen Aufriß durch die Auslegungsgeschichte der Apokalypse seit etwa 1700. Umfangreiche Materialkenntnis (aus über 1500 Publikationen ist eine Auswahl von 500 bibliographisch erfaßt, 123–154) hat sich in klaren und übersichtlichen Kurz-Beschreibungen niedergeschlagen (z. B. mit dem Lob der „katholischen, insbesondere jesuitischen Auslegungstradition“ vor 1700). Die sogenannte welt- und kirchengeschichtliche Auslegung, die einzelne Züge der Apokalypse auf konkrete Gegenwarts- (oder baldig-zukünftige) Ereignisse auslegt (z. B. „die Nuklearphantasien des Naturwissenschaftlers Bernhard Philberth, seit 1964 in zahllosen Auflagen“, 122), ist aus der ernstzunehmenden Diskussion verschwunden. Neben methodischen Alternativen geht es heute um Sichten wie folgende: Religionsgeschichtliche Zurückverfolgung von Bildern und Vorstellungen ins Judentum oder in die heidnische Mythologie; eine gerade noch tragbare endgeschichtliche Exegese von Th. Zahn; zeitgeschichtliche Ausblicke, daß also viele konkrete Angaben

des Buches sich auf Umstände der damaligen geschichtlichen Umgebung beziehen. Ein kurzer Problem- und Aufgaben-Paragraph stellt besonders den eigentlich prophetischen Charakter heraus.

Anhand von jeweils 7 (darunter zwei katholischen) prominenten Kommentatoren werden die zwölf Hauptprobleme der Kommentierung in Kurz-Berichterstattung skizziert (26–120): Autor, Datierung,

Lamm, Apokalyptische Reiter, Sonnenfrau, Tausendjähriges Reich, Himmlisches Jerusalem. Trotz der Verschiedenheiten der Tendenzen zeigt sich eine bemerkenswert nüchterne Grundübereinstimmung in der Exegese. Der Vf. hat sich dankenswerterweise befleißigt, seine eigene, jeweilige Meinung getrennt zu notieren.

Ähnliche Arbeiten brauchen wir auch für andere biblische Bücher. *J. Sudbrack SJ*

Theologie und Spiritualität

Ratzinger, Joseph: Der Gott Jesu Christi. Betrachtungen über den Dreieinigten Gott. München, Kösel-Verlag 1976. 93 S., Paperb. DM 9,80.

Den hier vorgelegten „Betrachtungen“ liegen Predigten (zum guten Teil Predigtreihen) zugrunde, die der Vf. in den darauf folgenden Jahren verschiedene Male in Exerzitienkursen verwendet hat; „dabei wurden sie zu der Einheit verschmolzen, in der sie hier erscheinen“ (Vorwort). Als Grundanliegen steht hinter den Predigtbetrachtungen das Bemühen, Theologie in Spiritualität zu übersetzen, zur persönlichen Aneignung der Glaubenslehre anzuleiten.

Thematisch kreisen die „Betrachtungen“ in drei Kapiteln um das unergründliche Geheimnis Gottes (des Gottes der Offenbarung), um den gott-geeinten Menschen Jesus Christus, sein Wesen und die Phasen seines Heilsweges, und – in einem kurzen Abschnitt – um den Hl. Geist. Kennzeichnend für diese „Betrachtungen“ ist die streng an die Glaubensformeln der Offenbarung und der Überlieferung sich haltende Interpretation, die ihrerseits, je nach Notwendigkeit, die Dogmengeschichte und die Exegese, aber auch ganz allgemein die Geistesgeschichte sowie die Religionsgeschichte heranzieht, um die Glaubensformeln in philosophisch-theologischer Spekulation zu vertiefen, sie aber auch von menschlichen Phänomenen und Erfahrungen her zu beleuchten und sie in ihren Konsequenzen für das Leben des einzelnen wie der Gesellschaft aufzuzeigen. Die sich daraus ergebende Spiritualität ist von der Vertikalen bestimmt, auf Gott als letztes Ziel

des Menschen ausgerichtet, eröffnet aber ebenso den Blick auf die Horizontale, macht die Hinwendung zur Welt und zum Menschen nicht nur zur Pflicht, sondern erst fruchtbar. Diese Spiritualität hat einen betont geistigen Duktus, ist weiträumig und erschließt heilsgeschichtliche und theologische Zusammenhänge. Oder, um sie noch einmal anders zu charakterisieren: sie steht am *einen* Ende jenes großen Bogens christlich-spirituellen Möglichkeiten, an deren anderem die vorrangig von der religiösen Erfahrung und dem Erleben her getragene Spiritualität angesiedelt ist, wie sie in der Meditations- oder auch charismatischen Bewegung zum Ausdruck kommt. Aus dieser Spannung her geschehen ist die in diesem Büchlein sich artikulierende Spiritualität nur zu begrüßen. Sie stellt ein notwendig gewordenes Gegenstück zur Gefahr einseitiger Trends dar. *F. Wulf SJ*

Sandfuchs, Wilhelm (Hrsg.): Ich glaube. Vierzehn Betrachtungen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis. Würzburg, Echter Verlag 1975. 193 S., kart. DM 16,80.

Die hier vorliegenden 14 „Betrachtungen“ sind aus einer Sendereihe des Bayerischen Rundfunks hervorgegangen. Ihre Autoren sind zum größten Teil Theologieprofessoren, durchweg bekannte Namen, deren Schriften in der theol. Literatur eine bedeutende Rolle spielen, wie H. U. von Balthasar, K. Rahner, J. Ratzinger, R. Schnackenburg, um nur einige zu nennen. Die Intention dieser Reihe ging dahin, das älteste der drei Ökumenischen Glaubensbekennt-

nisse, das vor allem in der abendländischen Kirche gewachsen ist und auch von den Reformationskirchen in ihre Bekenntnisschriften aufgenommen wurde, in den Verständnishorizont unserer Zeit zu übersetzen und damit den Christen von heute wieder in tieferer Weise zugänglich zu machen. Gleiches ist in den letzten Jahren schon mehrfach geschehen (z. B. J. Ratzinger, Einführung in das Christentum, Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis, München 1968; P. Brunner, G. Friedrich, K. Lehmann, J. Ratzinger [also auf ökumenischer Basis], Veraltetes Glaubensbekenntnis?, Regensburg 1968; W. Pannenberg, Das Glaubensbekenntnis, ausgelegt und verantwortet vor den Fragen der Gegenwart, Hamburg 1972), aber der Rundfunk bot die Möglichkeit, von vornherein eine größere Hörerschaft zu erreichen, und erforderte darum noch einmal mehr, sich allen verständlich zu machen. Daß dies gelungen ist, zeigte das große Echo, das eine Drucklegung der Sendefolge nahelegte.

Trotz dieser Entstehungsgeschichte des Buches kann man nicht sagen, daß die Autoren in der Darlegung ihres jeweiligen Artikels (der neunte Glaubensartikel wurde auf zwei Sendungen aufgeteilt, außerdem eine zusammenfassende Sendung am Schluß hinzugefügt; von daher die Zahl 14) es den Hörern zu leicht gemacht und die (theologischen oder sprachlichen) Probleme simplifiziert hätten. Sie verlangen zunächst immer eine strenge gedankliche Mitarbeit in der Aneignung des gemeinten Glaubensinhaltes; nur so ergibt sich dann ihre Bedeutung für das gelebte christliche Leben. Die darauf beruhende Spiritualität ist in der Glaubenserkenntnis begründet; das ist ihre Eigenart. Unmittelbarer das Leben des Menschen ganz persönlich betreffend sind von der Natur der Sache her die vier letzten „Artikel“: Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten, und das ewige Leben. Sie zeichnen sich neben der Erklärung durch klare Unterscheidungen aus, knüpfen an die menschliche Erfahrung an und können (wie bei K. Rahner: Gemeinschaft der Heiligen) direkt in einen geistlichen Vollzug übergehen. Der Sinn einer Bekenntnisformel in der christlichen Überlieferung ist neben der Sicherstellung des alle Gläu-

bigen verpflichtenden Glaubensinhaltes der Lobpreis Gottes und seiner Großtaten am Menschen. Er kommt am stärksten in den „Artikeln“ zum Ausdruck, die über den dreifaltigen Gott handeln.

Ein Buch, das man wegen seiner Klarheit und Verständlichkeit, seiner kritischen Offenheit, seiner Ausgewogenheit und seiner Treue zur Überlieferung nur empfehlen kann und das man nicht nur in den Händen vieler Gläubigen ganz allgemein, sondern vor allem auch der Theologiestudenten und Seelsorger wissen möchte.

F. Wulf SJ

Rahner, Karl: Schriften zur Theologie. Band XII. Theologie aus Erfahrung des Geistes. Zürich-Einsiedeln-Köln, Benziger Verlag 1975, 622 S., geb. DM 49,-.

Ähnlich wie im 3. und 7. Band sind die geistlichen Themen wiederum stark vertreten – vielleicht ein Spiegelbild des überall wachsenden Interesses an Gebet und Innerlichkeit. Doch mit den beiden frühen, endlich als ganze auch auf Deutsch veröffentlichten Aufsätzen über die „geistlichen Sinne“ bei Origenes und – wichtiger! – bei Bonaventura, beweist Rahner, daß er schon damals (1932/33) wußte, daß „jede Wahrheit des christlichen Glaubens einen Bezug auf die ‚Spiritualität‘ des Christen“ (335) hat. Wegen seiner knappen Klarheit ist der Aufsatz „Mystische Erfahrung und mystische Theologie“ (428–433) besonders wichtig. Dort wird gewarnt, die Einheitserfahrung des Subjekts mit der Welt mit der Gotteserfahrung zu verwechseln, die Überwindung des Egozentrismus in der Liebeserfahrung als Aufhören des Subjekts auszudeuten. „Mystische Erfahrung kann den Bereich des Glaubens ... nicht hinter sich lassen mittels einer neuen Erfahrung“ (432), mit der bedenkenswerten Schlußfolgerung: „Die spezifische Differenz solcher (mystischer Erfahrung) ... zur normalen Geist- (und Glaubens-) Erfahrung des Christen (liegt) im naturalen Bereich des Menschen“ (434), gehört also in die Psychologie hinein, wie K. Rahner ausdrücklich sagt. Wer die modernen Auswüchse auf dem Gebiet von Mystik und Meditation kennt, muß für die nüchternen

Ausführungen dankbar sein; aber er sollte sich zugleich auch Mut machen lassen, die eigenen psychologischen Anlagen im Gebet zu pflegen.

Hervorzuheben sind die Überlegungen zum Verhältnis von „Kirchlichkeit und Individualität (innerhalb) der Frömmigkeit“, die im Rahmen einer gleichfalls grundlegenden Studie über kirchliche und außerkirchliche Religiosität stehen (582–598). Die Frage der Gotteserfahrung durchzieht fast alle Beiträge und wird mit den Begriffen „kategorial“ und „transzendental“ dargestellt. „Die absolute Radikalisierung unserer transzendentalen Bezogenheit auf Gott nennt der Gläubige den Geist Christi“ (595). Und diese Erfahrung fällt – wie aus Anlaß der charismatischen und enthusiastischen Elemente des Christentums gezeigt wird – in ihrer Mitte mit der „existentiellen Entscheidung“ zusammen (52) und kann nur in einer Einheit von „Rationalität und Emotionalität“ bestehen (96–9). Themen der Kirche, der Christologie, der dogmatischen Wahrheit, von Tod und Krankheit begleiten diesen roten Faden.

Der Band vermittelt wiederum eine Fülle von Einsichten und Anregungen. Zu fragen wäre allerdings, ob das Register eine echte Hilfe ist: wenn z. B. bei Verweiswörtern (Mensch, Gott) ohne weitere Präzisierung auf etwa 260 Seiten von den nicht ganz 600 Seiten Text verwiesen wird, dann zieht man es doch vor, das ganze Buch noch einmal zu lesen – das aber wird sich sehr lohnen.

J. Sudbrack SJ

Hemmerle, Klaus: Vorspiel zur Theologie. Einübungen. Freiburg – Basel – Wien, Herder 1976. 159 S., kart. DM 19,80.

Wenn es darum geht, Theologie und Glaube mit dem Leben und der menschlichen Erfahrung in Verbindung zu bringen, dann kann das entweder dadurch geschehen, daß die in der Theologie reflektierten Glaubensaussagen in den Verstehens- und Erfahrungshorizont des Menschen in seiner Zeit übersetzt werden, oder daß menschliches Denken und Tun, menschliche Erfahrung und menschliches Verhalten (die Grundkräfte des Menschen) auf ihr sie

selbst übersteigendes Geheimnis hin offengehalten und -gemacht werden. Letzteres hat der Vf. in einer Vorlesungsreihe (1974/75) für Studienanfänger der Theologie versucht, und zwar in seiner sehr originellen Weise.

Unter dem Grundbegriff des menschlichen Daseins und Lebens als „Spiel“ entwirft der Vf. eine ganze Anthropologie. Der Mensch ist von seinem Wesen her nicht nur einfach da, in sich geschlossen (sonst wäre er als Lebender tot, was in der Tat nicht selten in verschiedenem Grade zutrifft), sondern immer in ein Geflecht von Beziehungen hineingestellt und von unabweisbaren Kräften bewegt: er hat Interessen, es locken ihn Ziele, er will etwas gestalten, er muß über sich selbst und den Sinn seines Daseins, des Lebens, der Welt nachdenken und hat sich erst dann bzw. tritt erst dann in Beziehung zu anderem und anderen, wenn er seine Ziele, sein Daseinsverständnis, letztlich sich selbst in der Sprache zu artikulieren vermag. Das alles ist nach dem Vf. ein „Spiel“, ein sehr ernstes Spiel, in dem es viele Mitspieler gibt. Wo das Leben in seinem Gang, seinen Ereignissen und Begegnungen so aufgefaßt wird, da stellt sich als tiefste „Wahrheit des Spiels“ das „Sich-Geben“ heraus (70), stellt sich heraus, „daß viele Ursprünge sich einander geben, auf daß sich darin ein unerzwingbares Glücken und Gelingen gebe“ (71). Anders gesagt: wenn einer sich in seinem Tun und Lassen auf das „Spiel“ des Lebens in seiner letzten Wahrheit einläßt, dann erfährt er Dasein und Leben als Geschenk und Gabe. Und eben hier besteht die Möglichkeit zum Überstieg über sich selbst, dann nämlich, wenn sich der „andere Geber“ zeigt, sich kundtut, im Aufgang des „Heiligen“, jenes Raumes, in dem Gott wohnt. Im Erkennen des Geschenkcharakters menschlichen Daseins erkennt der Mensch zugleich, daß er sich selbst nicht vollenden kann, sondern von einem anderen, dem Anderen vollendet werden muß. Hat er einmal die Schwelle zum Heiligen im Glauben überschritten, dann entdeckt er, daß in dem großen Spiel des Lebens Gott nicht nur mitspielt, sondern dieses Spiel überhaupt in Gang gebracht hat, ja, als Dreipersonlicher dem Menschen Anteil geben will an seinem innergöttlichen Spiel; dann entdeckt er, daß unser irdisches Spiel

zum Gleichnis wird des Spieles des dreifaltigen Gottes (149.) Will der Glaubende dieses Spiel mitspielen, dann vermag er das nur in der Nachfolge Jesu. – Rückschauend auf die „Grundspiele“ des Lebens erhalten diese noch einmal einen neuen, tieferen Sinn und einen Glanz, in welchem der Glaubende sieht, wie sehr sich sein Dasein, sein Lebensgeschick und er sich selbst dem verdankt, der der große Geber alles Guten ist.

Ein „geist“-reiches Buch, in dem man gern „mitspielt“, auch dort, wo das „Sprachspiel“ eine fast zu hohe Kunst erreicht, ein Buch, das bei aller subjektiven Auswahl der Denkwege dennoch überzeugt. Für den Nachdenklichen eine wirkliche Hinführung zum Glauben, zur Theologie, die ihrerseits wieder ein belles Licht werfen auf die verschlungenen Wege und Geschehnisse dieses Lebens. *F. Wulf SJ*

Bildmeditation

Der Isenheimer Altar. Ein Begleitheft zu sieben Lichtbildserien mit insgesamt 42 Dias nach Originalaufnahmen von E. Ohresser, Colmar. Text von Lucien Sittler, Colmar. Freiburg i. Br., Christophorus-Verlag 1972. Textteil 24 S., DM 95,–.

Die ältere Dia-Serie des Verlags zum Isenheimer Altar gibt die Welt des Grünewald-Altars in Vollständigkeit wieder: Kreuzigung, Verkündigung, Auferstehung, Engelkonzert und Weihnachten, Antonius und Paulus, die jeweiligen Seitenfiguren, die Grablegung in der Predella und die Schnitzwerke, die vielleicht von Meister Nikolaus Hagenauer (um 1505) stammen. Die farbliche Qualität der Gesamtansichten und Ausschnitte scheint meist vorzüglich zu sein. Niemand wird sich der intensiven künstlerischen Aussage des spätgotischen Meisters entziehen können. Die lichtdurchtränkte Wiedergabe auf der Leinwand wird die Leuchtkraft der Farben und Figuren noch steigern.

Im Gegensatz zu der Dia-Serie von 1975 (vgl. Grünewald, Kreuzigung, Bilder aus dem Isenheimer Altar, Dias, Informationen, Auslegungen 1975; mit Texten, Gedichten, Anleitungen, Zusammenstellungen) bietet der beigegegebene Text kein Material zur Meditation, sondern nach einer fünfseitigen, sachlichen Einführung (mit einer Skizze des Altaraufbaus) kurze Beschreibungen der Bilder und Bild-Ausschnitte. Letztere scheinen mir nicht sehr hilfreich zu sein. Neben sachlichen Informationen, die aber zum Teil rätselhaft blei-

ben (ist der Sebastian nun doch kein Selbstbildnis des Künstlers? Klarere Stellungnahme würde dem Leser das Einfühlen erleichtern), gibt es Falschinformationen: Der „originelle Einfall des Künstlers, daß er auch Johannes zum Kreuz stellt“, ist nach Gertrud Schillers umfassender Darstellung (Ikongraphie der christlichen Kunst, II) „nicht (von Grünewald) erfunden, aber er hat sie zu einer Bedeutung geführt, die sie in diesem Maße im Kreuzigungsbild bis dahin nicht hatte“ (vgl. z. B. die Kreuzigungsszene in der Taufkapelle von San Marco in Venedig [14. Jht.]).

Auch manche Unterstreichungen klingen eher nach Begeisterung als nach sachlicher Information (*sehr bedeutsam, bedeutungsvoll* wiederholt sich; und ständig wird hervorgehoben, daß *kein* Künstler, *keine* andere Darstellung usw. vergleichbar seien). Ob man z. B. das Lächeln der Maria mit dem Kinde „dem Lächeln der Mona Lisa des Leonardo da Vinci vergleichen“ (17) sollte? Mir scheint, die Bilder hätten einen besseren Text verdient: entweder im Stile von Meditationsanweisungen wie bei den Kreuzigungsdias von 1975; oder eine ikonographische Information, die Motivgeschichte, Bildgestaltung und Intention des Künstlers darlegte. Was hätte man z. B. an der Typologie des Lammes Gottes, die durch eine lange Geschichte hindurch gewachsen ist (ein Bindeglied zwischen dem Kreuz und dem Täufer), alles ablesen und zeigen können! Statt dessen erfahren wir nur das, was jeder normal gebildete Christ aus sich heraus auch erkennt: daß Johannes der Täufer dargestellt ist „mit dem symbolischen Osterlamm, dessen Blut sich in den

Kelch ergießt“, wobei dies als „sehr bedeutsam“ unterstrichen wird.

Aber dieser Mangel wird durch die Kraft der Bilder selbst wett gemacht.

J. Sudbrack SJ

Chagall, Marc: Botschaft der Bibel. Dias mit Bildinterpretationen von Christoph Goldmann. Freiburg i. Br., Christophorus-Verlag, und Gelnhausen/Berlin, Burckhardthaus-Verlag 1976. 79 Textseiten, 24 Dias. DM 75,-.

Vorliegende Dia-Serie scheint uns auf weite Strecken das Ideal einer Hilfe zur Bildmeditation erreicht zu haben. Wiedergegeben werden 16 Ölgemälde (warum nicht auch das einzig noch fehlende Paradies-Bild?) des für eine Kapelle bei Vence konzipierten Zyklus (von der Erschaffung des Menschen bis Mose am Sinai) und 8 früher entstandene Aquarelle und Gouachen – hauptsächlich zur Mose-Geschichte. Die farbliche Qualität – besonders die der unvergleichlich eindrucksvollen Ölgemälde – ist nach Vergleich mit der Buchausgabe (1971) vorzüglich. Auch dem nicht-vorgebildeten Betrachter der Bilder zeigen sich typische Züge der jüdischen Spiritualität, der Chagall entstammt: Die Welt wird ganz und gar einbezogen in Frömmigkeit, ohne daß an der Transzendenz Gottes gerüttelt würde; Gott selbst wird überall sichtbar und erfahrbar, ohne daß jemals das Gebot von „Du sollst dir von mir kein Bild machen“ übertreten würde. Die kristallin-rote Erdhaftigkeit, in der der Engelbesuch bei Abraham sich abspiegelt, ist zugleich Himmel wie Erde, zugleich Gegenwart wie Aufbruch; das Bild ist uns näher als die bekannte Ikone von Rubeljew, und zugleich scheint Gottes Jenseitigkeit noch deutlicher als dort ausgesagt zu sein. Die in einem ähnlichen Rot (mal zarter, mal bunter) gehaltenen fünf Bilder zum Hohenlied stehen – trotz ihrer bewußten Diesseitigkeit – der mystischen Deutung Bernhards von Clairvaux näher als der Philologie der modernen Exegese.

Die Hilfen des Religionspädagogens (Kassel, Göttingen) sind ausgezeichnet: Zuerst aus einer guten Kenntnis des jüdischen Malers stammend; Chagall malt ja aus der Fülle seiner Erinnerungen heraus, die man

kennen muß, um mit ihm fühlen zu können (die Hohelied-Bilder kommen in der Erklärung ihrer reichen Figuration etwas zu kurz). Weiterhin benutzt Goldmann Bibel und andere jüdische Literatur, um die Welt Chagalls hörbar zu machen. Und zum dritten wagt er es, eigene Intuitionen und naheliegende zeitnahe Überlegungen in den Text einzubringen, ohne die Grenze zur subjektiven Beliebigkeit zu überschreiten.

Das alles ist klar und übersichtlich gesagt und wird am Schluß noch einmal für die Praxis aufgeschlüsselt. Ich habe keinen Zweifel, daß der teure Anschaffungspreis sich lohnt, nicht nur für den Katecheten, sondern auch für den, der einfach schauen und meditieren will.

J. Sudbrack SJ

Materialien zur Bildmeditation. Dias – Anregungen – Entwürfe. Hrsg.: Friedemann Fichtl. Gekürzte Sonderausgabe. Freiburg i. Br., Christophorus-Verlag, und Gelnhausen/Berlin, Burckhardthaus-Verlag 1973. 128 Textseiten, 36 Dias. DM 68,-.

Die hier zusammengestellten Dias nebst den textlichen Hilfen haben sich zum großen Teil schon in der Praxis bewährt. Man findet somit viele bekannte Bilder wieder: Moderne wie Manessiers Auferstehung oder die Bettlerin und das Wiedersehen von Barlach; oder alte Kunstwerke wie die Abraham-Szene aus der Wiener Genesis oder den Seesturm aus dem Hilda-Codex (auf dem Dia falsch geschrieben). Die Wiedergaben von Ölgemälden, Plastiken, Holzschnitten, Gefäßen stellen zum Teil einfachste geometrische Motive dar (wie der Holzschnitt von Herbert Seidel: Advent; oder das Labyrinth aus dem Mittelschiff der Kathedrale in Chartres) oder sind bunte, reichfigurierte Darstellungen wie Noldes Pfingsten und der Schutzmantel-Christus von Litzener. Manche Bilder überzeugen durch die Symbolkraft wie die Gußeisenplatte von Blasius Gerg, Gebundene Hände – Geballte Fäuste, manche durch ihre personale Humanität wie das Selbstbildnis des Taddeo di Bartolo (als hl. Thaddäus). Es gibt Bilder, die letzte Einfachheit aussprechen (wie die von Bours

einfühlend meditierten Goldgefäße aus Peru), während andere ein intellektuelles Verstehen herausfordern wie Sieger Kōders Turm zu Babel. Von Walter Habbank ist ein vierbildriger Jona-Zyklus wiedergegeben, und der Stuttgarter Psalter ist mit zwei Bildern vertreten.

Die Vielfalt der Motivationen überzeugt, aber nicht alle Bilder haben eine zufriedenstellende Farbqualität. Einige Farben, die in der Bildbeschreibung interpretiert werden, sind auf dem Dia nicht sichtbar (z. B. bei Maria aus Chagalls Christusfenster im Züricher Frauenmünster); die berühmte Steinszene der Erschaffung des Menschen von Santiago de Compostela ist in sehr schlechter Ausleuchtung wiedergegeben. Die praktischen Elemente der Konzentration, der Vertiefung, der Wiederholung, der Ruhe usw., die in „einige(n) Überlegungen zum Sinn und zur Praxis der Bildmeditation“ (7–14, Friedemann Fichtl) betont werden, sollten nicht von einer möglichst vollendeten Reproduktion der Dias dispensieren.

Entsprechende Forderungen sind auch an die Texte zu stellen. Helfend fand ich Karl Rottachs „Zum Beispiel: Christophorus“ (Bild von Konrad Witz); eine kurze Bildinterpretation, die zugleich sachlich den Leser ins Bild hineinnimmt, und eine kurze Meditation, die mit einigen ausgewählten Zitaten und einer abschließenden Tolstojgeschichte den Bildeindruck aktualisiert. Schön ist auch Theodor Buckstegens Meditation zu dem Simeon von Walter Habbank; das Motiv von Kind und Greis wird in die christologische Mitte hinein vertieft, und kurze Texte helfen, es noch einmal neu aufzunehmen. Die Meditation zur Heilung eines Aussätzigen (Codex Aureus, Echt.) ist in seiner Bildbetrachtung überflüssig (das erkennt jeder selbst), aber in seinen Impulsen und Texten sehr sprechend. Bei den Meditationen zu alten Bildern, wie z. B.

zu den Miniaturen des Stuttgarter Psalters, springen die Autoren oftmals zu schnell in das subjektive Gefühl hinein, statt bei der objektiven Bildaussage zu bleiben. Ob man das Violett bei der Ölbergsszene als Bedrückung, Depression deuten, und dann weiterführen darf zur Passionsfarbe von Verwandlung, Selbsthingabe, Opfer? Die Interpretation der Miniatur zu Ps 43 (Warum betrübst du mich meine Seele?) durch Anima und Animus, wobei der „aktivierte Teil der Seele... auf recht wackeligen Beinen“ steht, trägt C. G. Junges Psychologie in eine traditionsgebundene Miniatur hinein (statt dieses Bild selbst zu meditieren). Auch mit Aktualisierungen sollten Meditationsvorlagen vorsichtig sein. Die Feststellung, daß „von Abtreibung“ auf der Madonna Chagalls „nicht die Rede ist“, wird kaum zur Meditation helfen. Die übliche Spitze gegen die Theologen fehlt leider nicht, wenn ihnen zum Jona-Zyklus vorgeworfen wird, daß sie für diesen „Mythos gewöhnlich keine Zeit“ haben oder sogar „über ihn her(fallen) als über etwas ‚Heidnisches‘“; dies und daß dann in den 17 Seiten Text zu Jona das neutestamentliche „Zeichen des Jona“ (Mt 12, 39 ff; 16, 4; Lk 1, 29 ff) nicht einmal der Erwähnung wert gefunden wird, kann wohl genügen. Hier geschieht das, was J. Scharfenberg, einer der führenden Tiefenpsychologen und Theologen, „wilde“ Exegese und Dogmatik genannt hat.

Einer so vielfältigen Materialzusammenstellung kann man nur Einzel-Urteile und -Einsichten gegenüberstellen. Als Zusammenfassung muß gesagt werden, daß eine größere Sorgfalt – in vieler Hinsicht – für diese Sammelmappe wünschenswert gewesen wäre, daß aber bunte Mannigfaltigkeit des Gebotenen für jeden, der sich mit Meditation beschäftigt, wertvolle Anregungen und Hilfen gibt.

J. Sudbrack SJ

Frömmigkeitsgeschichte

Frank, Karl Suso: Grundzüge der Geschichte des christlichen Mönchtums. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975, X/208 S., Kart. DM 35,-.

Das Wagnis des Freiburger Kirchengeschichtlers, selbst Franziskaner, ist geglückt: auf engstem Raum die Grundzüge der Geschichte der christlichen Orden darzustellen. Denn darum geht es, nicht nur um

das Mönchtum im strengen Sinne. Und dies ist auch sogleich eine These, der man zustimmen muß: daß nämlich die Einheit der christlichen geistlichen Gemeinschaften vor allen Unterschieden gesehen werden muß.

Die ersten Kapitel sind besonders hervorzuheben: Vom Ursprung des christlichen Mönchtums, wo Frank zeigt, daß dieser ein überaus vielfältiger ist und keineswegs auf den asketischen, neuplatonischen und damit eremitischen Einfluß des dritten/vierten Jahrhunderts reduziert werden darf. Auch die Frühformen des Mönchtums und seine Anfänge im lateinischen Abendland sind in Franks knapper übersichtlicher Art ausgezeichnet dargestellt. Das Buch fährt fort mit der Vorherrschaft des Benediktinerturns, den Neuen Orden des 11. und 12. Jhts., den Bettelorden und den Klöstern im späten Mittelalter: wie mir scheint, ausgezeichnete Kapitel. Die nächsten über die Orden in Reformation und Gegenreformation, über die weitere Geschichte in das 18., 19. und 20. Jht. hinein sind nicht mehr so umfassend und zugleich übersichtlich. Aber das liegt auch am Stoff; der Autor mußte einen Kompromiß zwischen einer rein statistischen Aufzählung und einer realitätsfernen Aufzeichnung großer Linien wählen. Das Schlußkapitel (mit guten Überblicken über moderne Anliegen) über die Orden heute klingt pessimistisch aus. Doch der letzte Satz ist richtig: „Kloster und Orden wachsen aus einer gläubigen Welt; sie leben für sie – aber sie können auch nur von ihr leben“. Das Nachtragskapitel über das Mönchtum in den orthodoxen Kirchen ist notwendigerweise überaus kurz.

Es geht um die Geschichte des Mönchtums und nicht um die seiner Spiritualität. Das bedingt gelegentlich einseitige Akzente (Esnaults Deutung Luthers ist z. B. bedeutend tiefer als die des zitierten B. Lohse; die Charakterisierung des Hesychasmus als „bizarre, mystische Theorie und kontemplative Praxis“ wird ihm kaum gerecht werden; der völlige Ausfall des DictSpir verwundert).

Man darf froh sein über diese deutschsprachige Gesamtdarstellung der geistlichen Gemeinschaften der Kirche. Es gibt nichts Vergleichbares in der reichen Buchproduktion der letzten Jahrzehnte.

J. Sudbrack SJ

Steggink, Otger: Erfahrungen und Realismus bei Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz. Düsseldorf, Patmos-Verlag 1976. 206 S., Kart. DM 19,80.

Endlich eine Arbeit, die es wagt, mit dem modernen Werkzeug des Historikers und auch des Psychologen an die beiden spanischen Doctores Mystici heranzutreten. Der Karmelitenprofessor (Nijmegen) hat sich als Kenner der Geschichte ausgewiesen. So zeigt er im ersten Kapitel, daß die „Reform“-Tätigkeit der großen Teresa eher ein „schöpferisches Gründungswerk“ zu nennen ist, aufruhend zwar auf vielen alten Ansätzen, aber dann „im zwangsläufig vorgegebenen Rahmen des zönotitischen Lebens“ eine „eremitisch-kontemplative Lebensform“ gründend und ihr ein klares dogmatisches Ziel gebend mit apostolischer Ausrichtung und ekklesiologischer Sinngebung. Johannes vom Kreuz (2. Kap.) wird als verwurzelt im karmelitischen Geist (trotz seiner frühen Hinneigung zum Kartäuserleben) geschildert. Das 3. Kap. wagt eine Psychographie der großen Teresa: extravertiert, einführend, kommunikativ; und dabei nüchtern, den ganzen Menschen integrierend und deshalb auch ihren Freund Johannes kritisierend (was in Karmelitenkreisen oft verhamlost wird). Das letzte Kapitel versucht eine theologische Einordnung der Heiligen. Es scheint mir das schwächste von allem zu sein, da es ein typisch „weibliches Lehramt der Erfahrung“ konstruiert, im Gegensatz wohl zu dem anders gearteten männlichen Dozieren. Doch die Grundfrage nach Theologie und Erfahrung leuchtet gerade an der spanischen Mystikerin auf.

Man muß dankbar sein, daß ein Karmelitentheologe den Mut gefunden hat, die Lehre der großen Heiligen zu hinterfragen und von ihrem Leben her aufzuschlüsseln. Daß dieses Buch (eine Aufsatzsammlung und keine geschlossene Abhandlung) nur ein Meilenstein auf dem Weg zu einer größeren Synthese sein kann, und daß es in mancher Hinsicht verbesserungswürdig ist, sollte als Lob und Empfehlung gewürdigt werden.

J. Sudbrack SJ